

Mutter-Sein oder Beruf

Nr. 63 Neue Westfälische
Mittwoch, 15. März 1989

Bielefeld (ubs). Zunächst hört man es nur unter einem Federbett brummeln. Dann wird eine Puppe herausgeschoben und auf die Füße gestellt. Und noch bevor der Zuschauer lange rätseln kann, was das Häufchen Stoff und Federn als nächstens „gebären“ wird, streckt eine Frau ihren Kopf drunter hervor und fragt zur Puppe gewendet: „Weißt du, was das ist, was wir hier spielen? Wer das war, Ophelia?“

„Allein mit Ophelia“ lautete der Titel des Einpersonenstücks aus der Flensburger Werkstatt Pilkentafel 2, mit dem Elisabeth Bode in der triBÜHNE gastierte. Allein mit ihren Erinnerungen an eine Karriere, die so vielversprechend begann, ist Doris, eine alternde Schauspielerin. Am Telefon erzählt sie ihrer schwangernen Tochter, wie das damals bei ihr war, als sie die Rolle der Ophelia im Hamlet probte und die wahnsinnige Selbstmörderin dann doch nicht spielen durfte, als der Theaterdirektor von ihrer Schwangerschaft erfuhr.

Das ist die eine Ebene – die Geschichte einer alleinerziehenden Mutter und Schauspielerin, die auch ein bißchen Geschichte der norddeutschen Darstellerin ist. Für diese persönliche Sphäre, das Schicksal der zweitklassigen Komödiantin, die sich nicht von der Rolle der „jugendlichen Liebhaberin“ lösen kann, ist die linke Bühnenhälfte reserviert. Die rechte Seite bleibt der Reflexion, der Erklärung, der Anklage vorbehalten. Hier ersetzt Körpersprache immer mehr die lautliche Arti-

kulation. Als permanent-futternde Möchte-gern-Dive, die mit hoher Stimme Shakespeare deklamiert, hat Elisabeth Bode die Lacher auf ihrer Seite. Doch von der konkreten, fortlaufend erzählten Geschichte wird die Zuschauerin immer wieder in abstrakte Momentaufnahmen geschubst, die um Wahnsin, Tod, Muttersein und Erwartungen daran kreisen. Der ständige Wechsel von links nach rechts, das Wechselbad der Gefühle verschärft beim überwiegend weiblichen Publikum das Bewußtsein für die Rollendiscrepanzen zwischen Mutter und Schauspielerin.

Besonders in den collagenhaften Sentenzen konnte Elisabeth Bode ihre Vielseitigkeit und ihr schauspielerisches Können unter Beweis stellen. Einmal balancierte sie die Puppe auf ihren Füßen und hielt sie schließlich mit den Zehen an den Haaren fest – bevor sie sie fallen ließ. Eindrucksvoll setzte die Schauspielerin die „Magie des schlechten Gewissens“ und die unerfüllbaren Forderungen an die gute Mutter um. Während sie sich in tänzerischen Bewegungen der Puppe zu- und abwendete, zählte sie die die Mutterrolle kennzeichnenden Gegensatzpaare auf: „Alles geben – nichts fordern, sich gebrauchen lassen – nicht etwas brauchen, dieses Gebrauchtwerden“.

Das Publikum war beeindruckt. Beim Hinausgehen steckte so manche Zuschauerin noch rasch den Kopf durch den Vorhang, um der Schauspielerin ein schnelles „gut gemacht“ zu sagen.



Elisabeth Bode allein mit Ophelia

Foto: Drebs